

Auf der Jagd nach noch mehr Werken

Philipp Wirth (6): Das Miltenberger Museum

versucht beständig, seine Sammlung zu erweitern

MILTENBERG. Hoch begabt, unverstanden, arm verstorben, längst vergessen – so brachte 1918 Gustav Pauli, Direktor der Kunsthalle Hamburg, Leben und Wirken Philipp Wirths (1808 bis 1878) auf den Punkt, als er das »Selbstporträt mit Zylinder« des in Miltenberg geborenen Künstlers erwarb. Ganz so schlecht ist es um Wirths postumes Erbe freilich nicht bestellt – zumindest in seiner Heimatstadt. Wie Wirths Andenken nach dessen Tod gepflegt wurde und noch wird, beschreibt der sechste und letzte Teil unserer Serie.



Philipp Wirth
Maler aus Miltenberg

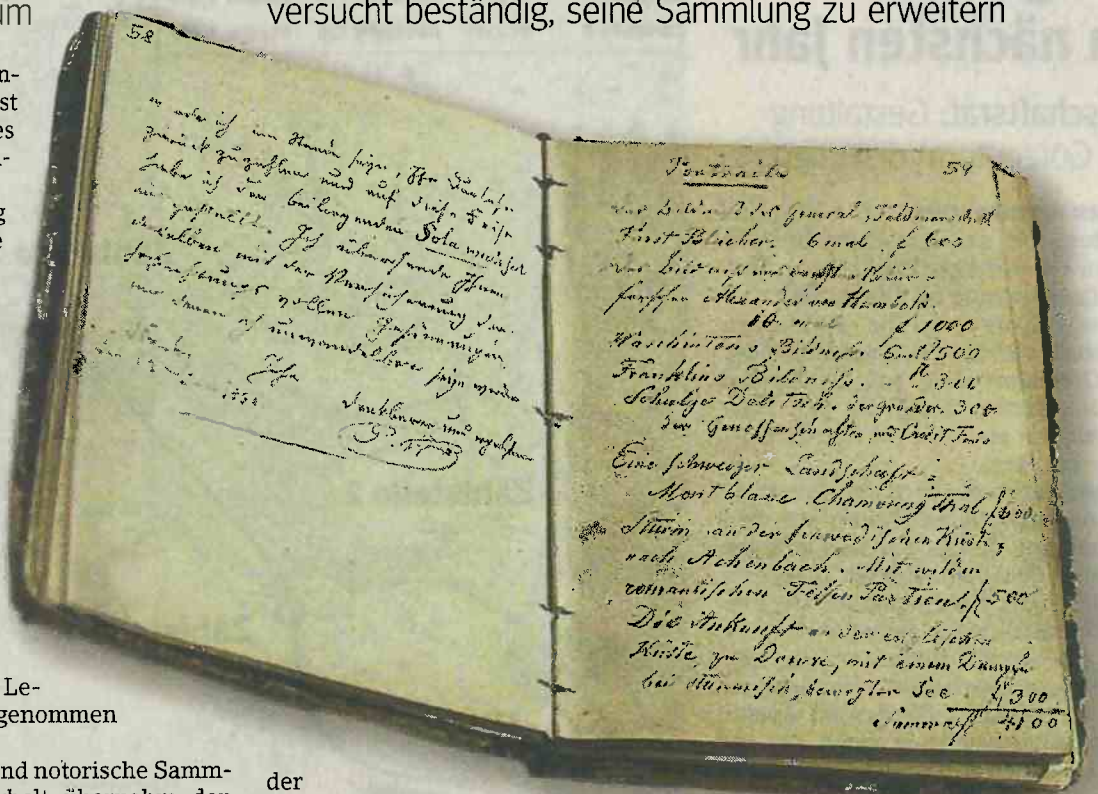
Überregional war Philipp Wirth in der Tat nicht bekannt. Experten wurden auf den Miltenberger Maler erst aufmerksam, nachdem vor etwa 100 Jahren im Münchener Kunsthandel vier von ihm erstellte Porträts aufgetaucht waren. Der Kunsthistoriker Karl Lilienfeld stellte Nachforschungen an und verfasste einige Fachtexte über die Arbeiten Wirths. Der Maler fand Erwähnung in einigen Fachbüchern und Nachschlagewerken – und geriet wie-

der in Vergessenheit. Zumindest außerhalb des bayerischen Untertains.

In Miltenberg hingegen hatte Wirth seit jeher eine treue, wenn auch kleine Fange-

meinde. Der Nachlass Wirths ging zunächst auf Emanuel Lindheimer über, der den verarmten Wirth in dessen letzten Lebensjahren aufgenommen haben soll.

Der Architekt und notorische Sammler Oskar Winterhelt übernahm den Nachlass und machte sich daran, die Werke zu ordnen – und, was fast noch wichtiger war: Er versah die Rückseiten



der Skizzen und Gemälde mit Notizen über das Dargestellte. Dies sind heute beinahe die einzigen Quellen über die Werke Wirths.

Zu seinen Lebzeiten vermachte Winterhelt einen Teil der Werke an das Miltenberger Museum. Nach seinem Tod 1958 bot seine Wittve die restlichen Werke zum Verkauf an. Die Stadt Miltenberg lehnte ab – zu teuer. Ein entscheidender Fehler, findet der heutige Museumsleiter Hermann Neubert. Denn statt dessen schlug das Städtische Museum Aschaffenburg zu. Während die Miltenberger heute um die 180 Gemälde, Zeichnungen, Skizzen und Aquarelle von Philipp Wirth ihr Eigen nennen, besitzen die Aschaffener etwa das Dreifache.

Der Journalist Rudolf Vierengel widmete in den 1930er- und 1950er-Jahren mehrere Zeitungsbeiträge im »Boten vom Untermain« dem Künstler, Ende der 70er-Jahre schloss der Kunsthistoriker Wolfgang Kimpflinger seine fast 400-seitige Doktorarbeit über den »fränkischen Maler des 19. Jahrhunderts« ab.

Zu dieser Zeit besannen sich auch die Miltenberger wieder mehr auf den Sohn der Stadt: 1978, hundert Jahre nach seinem Tod, widmete das Stadtmuseum eine Sonderausstellung dem Werk Philipp Wirths: 30 Jahre später, zum 200. Geburtstag des Künstlers, zeigt die Einrichtung abermals eine Sonderausstellung.

Eine zuverlässige Übersicht über die Werke Philipp Wirths wird es wohl nie geben, erklärt Museumsleiter Hermann Neubert. Noch heute tauchen bisher unbekannte Bilder des Malers auf. Zum Beispiel vor knapp drei Monaten: Ein Mann aus Weinheim habe sich beim Museum Miltenberg gemeldet, weil er fünf Ölskizzen, begonnene Porträts und Zeichnungen habe, berichtet Neubert. Von der geplanten Schau habe der Mann gar nichts gewusst. Die Einrichtung sammelt übrigens bis heute Werke von Wirth. Drei Skizzenbücher mit Entwürfen helfen, Gemälde und Zeichnungen als Bilder des Miltenberger Künstlers zu identifizieren. Die Neuerwerbungen stammen zumeist aus Familiennachlässen, aber

Vortrag zur Ausstellung: »Künstlerschicksal im Biedermeier«

Den Abschluss des Begleitprogramms zur Sonderausstellung bildet der Vortrag »Philipp Wirth – ein Künstlerschicksal im Biedermeier« am Dienstag, 22. Juli, um 20 Uhr im Alten Rathaus Miltenberg. Dr. Reinhold Schmitt-Thomas aus Frankfurt versucht zu erklären, warum Wirths Künstlerkarriere gescheitert ist. Aus Sicht des Experten waren des der psychische Zusammenbruch Wirths 1843 und der Tod seines Vaters 1864, die den Maler aus der Bahn geworfen haben. Dadurch habe Wirth die Gelegenheit verpasst, sich in Kleinheubach mit anderen Frankfurter Malern zusammenzuschließen.

Die **Ausstellung** »Philipp Wirth – ein großer Porträtist seiner Zeit« ist noch bis einschließlich Sonntag, 27. Juli, im Museum der Stadt Miltenberg am Marktplatz zu sehen. **Öffnungszeiten:** Dienstag bis Sonntag 10 bis 17.30 Uhr. **Führungen (auch für Kinder)** nach Anmeldung unter **Telefon 0 93 71/40 41 53** oder im Internet unter www.museum-miltenberg.de bin

auch in Auktionskatalogen ist Museumsleiter Neubert schon fündig geworden. Viele Häuser wenden sich auch direkt an das Miltenberger Museum, wenn sie einen »Wirth« veräußern möchten.

Auf dem heutigen Kunstmarkt werden die Werke höchst unterschiedlich bewertet. Das liegt nicht zuletzt auch an deren Qualität, erklärt Neubert: Grafiken sind ab etwa 300 Euro zu haben. Das Selbstporträt mit Zylinder der Kunsthalle Hamburg, das als eines der besten Werke des Malers gilt, musste er für einen Wert von 35 000 Euro versichern, um es in der Miltenberger Ausstellung zeigen zu können. Das Bildnis, auf dem er sich als Porträtmaler darstellt, ist für 25 000 Euro wertvoller.

Sabine Dreher



In seinen Skizzenbüchern hat Philipp Wirth nicht nur Figurenskizzen (wie hier von einem Gemälde von Peter Cornelius), sondern auch die angestrebten Verkaufspreise seiner Werke hinterlassen.

Fotos: Anja Keilbach

Jahrzehntelang getrennt, im Museum wieder vereint

Einen kuriosen Weg haben die von Philipp Wirth gefertigten **Porträtbilder von Maria Anna Clara und Georg Friedrich Schwaab** hinter sich: Durch Vererbungen innerhalb der weit verzweigten Familie gelangte Georg Friedrich in Privatbesitz in München, seine Gattin Maria Anna fand in Nürnberg neue Besitzer. **In das Miltenberger Museum gelangten die Bilder zufällig:** Georg Friedrich war Bestandteil des **Biedermeierzimmers** der Schwaabs, das das Museum vor zwei Jahren von der Münchenerin Hildegard Engelhardt erhalten hatte. Fotografien vom Porträt Maria Annas gaben Hinweise darauf, dass sich das Gemälde im Besitz der Familie von **Roland Schildhauer aus Nürnberg** befindet. Der wiederum stand bereits in Kontakt mit dem Museum, weil er seine Spielzeugsammlung in Form einer Stiftung der Einrichtung überlassen hatte. Derzeit ist das Porträt eine Dauerleihgabe und wird künftig Teil der Schildhauer-Stiftung sein. In dem Haus am Miltenberger Schnatterloch sind die beiden Schwaabs nun nach



jahrzehntelanger Trennung wieder vereint. Dort hängen sie übrigens genau richtig, findet Museumsleiter Hermann Neubert: **Die Eheleute waren Besitzer der Alten Amtskellerei**, die später Philipp Wirths Vater Michael erwarb und in der heute das Museum untergebracht ist. Das Ungewöhnliche an den Porträts: In der Regel wurden Ehepartner auf Einzelbildern so gemalt, dass einer nach links und einer nach rechts blickt und sich die Porträtierten gewissermaßen anblicken, wenn sie an der Wand hängen. Es bleibt also offen, ob die Schwaabs zu Lebzeiten auf eine Zusammenführung gedrängt hätten – oder ob ihnen die Trennung nicht sogar lieber gewesen wäre. bin